

Im Land der Widersprüche

Politik Thorsten Frei will den EU-Außengrenzschutz verbessern. Der Abgeordnete rechnet damit, dass die Migration aus Afrika weiter zunehmen wird. *Von Ralf Trautwein*

An der griechischen Grenze spielt sich ein neues Flüchtlingsdrama ab. Seit dem die Türkei ihre Grenzen zur EU für Flüchtlinge geöffnet; versuchten Tausende Menschen, die türkisch-griechische Grenze zu überqueren. Europa sieht nach der großen Flüchtlingskrise 2015 einem Déjà-vu entgegen ...

Und die Situation hat sich zugespitzt: Nach der Grenzöffnung kam es zu gewalttätigen Konfrontationen zwischen der griechischen Polizei und Flüchtlingen an der Grenze. Griechische Sicherheitskräfte hinderten binnen 24 Stunden fast 10 000 Migranten an einem illegalen Grenzübertritt. Dabei drängten die griechischen Polizisten mit Tränengas und Wasserwerfern zurück, woraufhin einige der Migranten mit Steinen warfen.

Doch - ist das erst der Anfang einer nicht überschaubaren Migrationsproblematik, die auf Europa zukommt? - Eine neue Studie kommt zu dem Schluss, dass die Zuwanderung aus Subsahara-Afrika künftig wieder zunehmen könnte. „Subsahara“ - das sind jene bevölkerungsreichen afrikanischen Staaten, die südlich der großen Wüstenregion gelegen sind. Vor allem die demografische Entwicklung dort verschärft den Druck.

Nur bedingt steuerbar

In Europa ist man sich dessen bewusst, ebenso wie der Tatsache, dass sich die Migration von dort „nur bedingt“ steuern lässt. Thorsten Frei, Wahlkreisabgeordneter von hier und stellvertretender Vorsitzender der Unionsfraktion im Bundestag, war deshalb in Afrika unterwegs. Er reiste nach Nigeria. Denn die größte Volkswirtschaft Afrikas ist seiner Einschätzung zufolge für das Thema Migration in Zukunft entscheidend.

Zum einen, wenn es darum geht, die wirtschaftlichen Perspektiven in Westafrika so zu entwickeln, dass weniger Fluchtgründe bestehen. Zum anderen, da sich in Nigeria die Bevölkerung bis 2050 auf dann 400 Millionen Menschen verdoppelt und dann fast die Größe der EU erreicht.

Thorsten Frei besuchte Nigerias Hauptstadt Abuja und die Mega-City Lagos, um dort politische Gespräche zur Sicherheit in der Region, zur wirtschaftlichen Entwicklung und zum Migrationsgeschehen zu führen und anschließend die notwendigen Rückschlüsse für Deutschland



Während Flüchtlinge, die aus der Türkei in die EU einreisen wollen, durch Stacheldraht an der griechischen Grenze aufgehalten werden müssen (oben), war Thorsten Frei auf der Suche nach Migrationslösungen in Afrika, hier mit den Vorsitzenden des Innen- und Verteidigungsausschusses des nigerianischen Kongresses. *Fotos: EPA/Privat*

daraus zu ziehen.

„Nigeria ist ein Land der Widersprüche. In den Städten liegt der Aufbruch und Fortschritt förmlich in der Luft. Andererseits schafft es die Regierung nicht, die Kontrolle über das Land auszuüben und die blutigen Konflikte zu beenden. Auch weil das Militär viel zu schwach ist und Korruption grassiert“, stellte Thorsten Frei ernüchtert fest.

„Und dann leben da mehr Menschen in völliger Armut als in ganz Deutschland. Insofern wundere mich die verhältnismäßig niedrigen Migrationszahlen in der Nachbarschaft und in Richtung Europa. Dass dies so bleibt, dürfen wir angesichts der bevorstehenden Bevölkerungsexplosion nicht erwarten.“

„Insofern wundere mich die verhältnismäßig niedrigen Migrationszahlen.“

Deshalb müsse Deutschland in Zusammenarbeit mit Nigeria zur Lösung der bestehenden Probleme intensivieren. Die bestehende Migrationspartnerschaft sei ein guter Ansatz, der aus Freisicht aber nicht ausreicht. „Die Menschen brauchen Sicherheit und berufliche Chancen. Beides muss vor Ort entwickelt werden“, schlussfolgert er.

Deutschland könne auch angesichts des Rohstoffreichtums sicherlich noch viel mehr in Nigeria investieren und leisten. „Und parallel dazu müssen wir den EU-Außengrenzschutz verbessern, falls es doch zu größeren Bewegungen kommt“, lautet Freis Reise-Fazit.

Die Situation

Laut UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) halten sich in der Türkei derzeit etwa 3,6 Millionen registrierte syrische Flüchtlinge auf. Hinzu kommen etwa 400 000 Asylsuchende aus anderen Ländern. Damit ist die Türkei weltweit das Land mit der größten Flüchtlingsbevölkerung. Mehr als 98 Prozent leben in städtischen und ländlichen Gebieten, lediglich 1,7 Prozent sind in vorübergehenden Flüchtlingslagern untergebracht. Währenddessen tickt in Afrika eine „Zeitbombe“: Bis zum Jahr 2030 soll die Bevölkerung in Subsahara-Afrika von derzeit 1,1 Milliarden auf 1,4 Milliarden Menschen anwachsen. Eine weitere starke Migrationswelle scheint programmiert.

rat

Hintergrund

Was wollen die Afrikaner eigentlich in Europa?

Seit dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise im Herbst 2015 haben sich die EU-Kommission und die Mitgliedstaaten darauf konzentriert, eine der größten Herausforderungen unserer Zeit auf humane, aber dennoch effektive Weise zu meistern: die Wanderungsbewegung von Afrika nach Europa. Dennoch sitzt gefühlt ein ganzer Kontinent auf gepackten Koffern.

Dabei ist die Zahl der illegalen Grenzübertritte in die EU 2019 gegenüber dem Vorjahr um rund ein Drittel auf insgesamt 37 100 gesunken. Bereits 2018 war im Vergleich zum Vorjahr eine Halbierung der Ankünfte verzeichnet worden. Eine Analyse der Herkunftsländer afrikanischer Migranten, die in den letzten Monaten nach Europa gelangten, zeigt: Das Gros stammt aus einigen wenigen der 54 Staaten des schwarzen Kontinents.

Obwohl die Zahl der afrikanischen Migranten, die nach Europa gelangen, jüngst geringer ge-

worden ist: In Afrika selbst ist das Phänomen weiterhin sehr verbreitet. Subsahara-Afrika allein beherbergt derzeit über 6,3 Millionen Flüchtlinge - mehr als ein Viertel aller Flüchtlinge weltweit, mehr als doppelt so viele wie Europa. Uganda und der Sudan nahmen allein im Jahr 2017 zusammen rund eine Million Flüchtlinge auf. Die meisten von ihnen stammen aus dem Südsudan. Krieg, Armut und rapides Bevölkerungswachstum sind die Hauptgründe für eine massive Migration.

Laut einer weltweiten Gallup-Umfrage aus dem Jahr 2017 hegen weltweit 14 Prozent aller Menschen den Wunsch zu emigrieren. In Subsahara-Afrika sind es mit 31 Prozent deutlich mehr, ebenso in Nordafrika (inklusive des Nahen Ostens) mit 22 Prozent.

Das Meinungsforschungsinstitut Pew fragte im Frühjahr 2018 eine repräsentative Anzahl von Personen in sechs afrikanischen

Ländern, ob sie, sofern sie die Mittel und die Möglichkeit dazu hätten, auswandern würden. Demnach bejahen zwischen 43 Prozent (Tansania) und 75 Prozent (Ghana) der jeweiligen Bevölkerung diese Frage.

Diese Zahlen sind mit Blick auf Europa allerdings zu relativieren. Denn Europa ist für jene Afrikaner, die migrieren möchten, nicht das wichtigste Ziel. Zu diesem Schluss kommt eine Studie namens „Afrobarometer“. Im Durchschnitt nennen hier zwar 20 Prozent der Befragten Europa als primäres Migrationsziel. 47 Prozent allerdings möchten lieber in ein anderes afrikanisches Land auswandern. Das liegt nicht nur an der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Situation, sondern auch am Lebensentwurf junger Afrikaner: Vor allem die besser Gebildeten zieht es nach Europa. Das belegt eine aktuelle Studie der Vereinten Nationen, die die Fluchtgründe afrikanischer Migranten analysiert: Der

Bericht „Scaling Fences“ hebt hervor, „dass Migration ein Wiederhall des Entwicklungsfortschritts in ganz Afrika ist, auch wenn der Fortschritt ungleichmäßig verteilt ist und nicht schnell genug voranschreitet, um die Erwartungen der Menschen zu erfüllen“.

Eine verstärkte Bildung haben den Horizont und die Ambitionen von Afrikanern erheblich vergrößert; in ihren Heimatländern allerdings sehen sie meist keine Möglichkeit, diese Ambitionen zu befriedigen. Die Grenzen der Möglichkeiten erweisen sich dadurch als häufige Migrationsgründe.

Für die Studie wurden Befragungen von 1970 Migranten aus 39 afrikanischen Ländern ausgewertet, die in 13 europäischen Staaten leben. 93 Prozent von ihnen gaben an, auf ihrer Reise mit Gefahren konfrontiert gewesen zu sein, alle von ihnen sagten, dass sie irregulär migriert sind.

rat